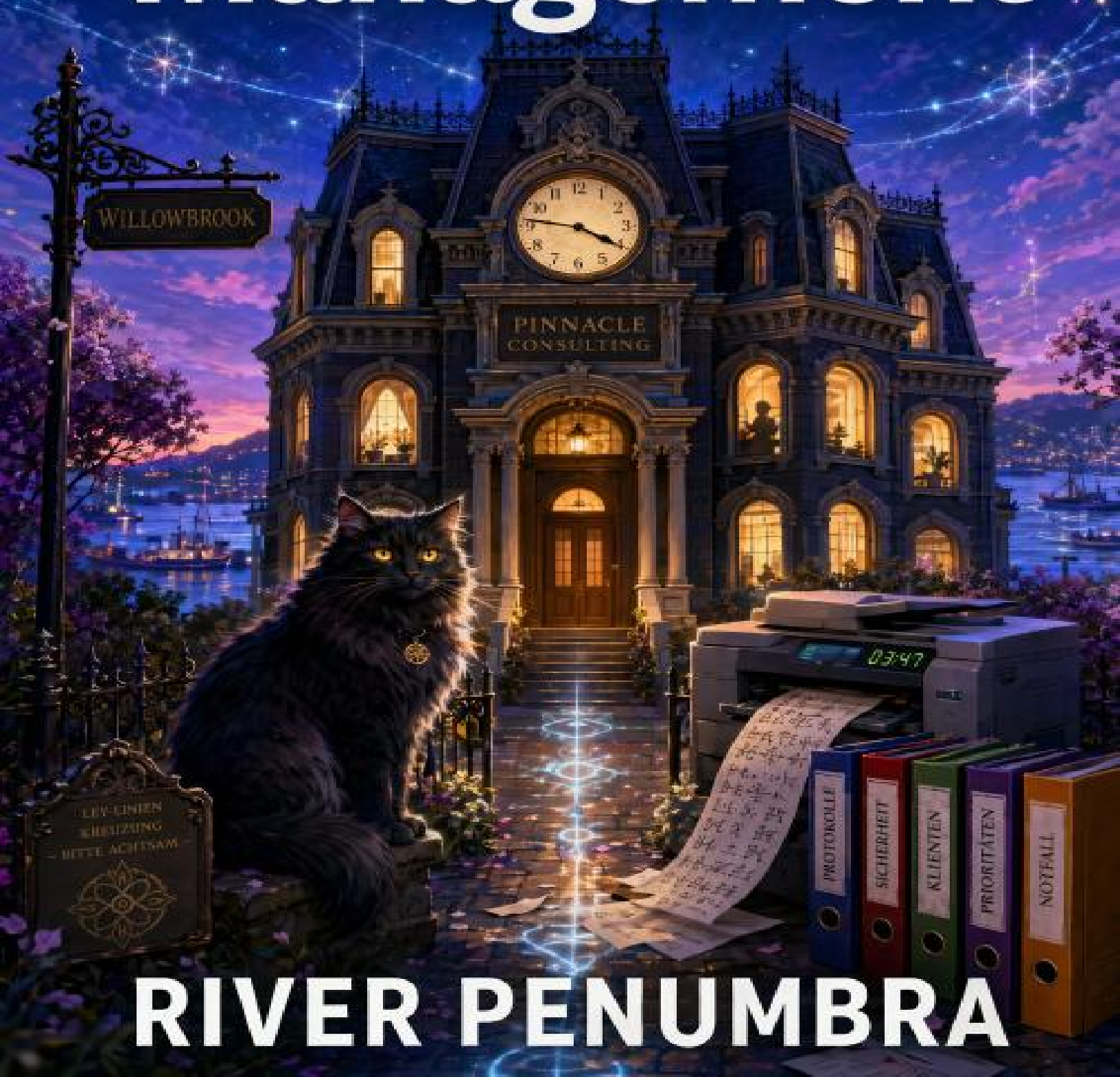


Die Feenpatin-Detektei

Wunsch- Management



RIVER PENUMBRA

Die Feenpatin-Detektei

Wunsch- Management



RIVER PENUMBRA

Table of Contents

[Kapitel 1: Die Sprechstunde](#)

[Kapitel 2: Der erste Eindruck](#)

[Kapitel 3: Der gewährte Wunsch](#)

[Kapitel 4: Wunderhafte Vorhersagen](#)

[Kapitel 5: Frieden mit Malcolm schließen](#)

[Kapitel 6: Die Zeitmanagementkrise](#)

[Kapitel 7: Unternehmensinterne Ermittlungen](#)

[Kapitel 8: Sandras Sprechstunde & die aufgedeckten Flüche](#)

[Kapitel 9: Versteckt im offenen Blickfeld](#)

[Kapitel 10: Die Uhr und der Spion](#)

[Kapitel 11: Zeitdiebstahl](#)

[Kapitel 12: Der Zeitschleifen-Vorfall](#)

[Kapitel 13: Beths Belastungsgrenze](#)

[Kapitel 14: Verbündete und Beweise](#)

[Kapitel 15: Der Aurora-Zirkel trifft ein](#)

[Kapitel 16: Die Nachtfrau kehrt zurück](#)

[Kapitel 17: Die Falle schnappt zu](#)

[Kapitel 18: Geständnisse und Enthüllungen](#)

[Kapitel 19: Entwirrung](#)

[Kapitel 20: Die Wahrheit und was danach kommt](#)

[Kapitel 21: Akzeptanz in der Gemeinschaft](#)

[Kapitel 22: Winterfestival und die neue Normalität](#)

Wunsch-Management

Die Feenpatin-Detektei #5

Von

River Penumbra

Wunsch-Management

Originaltitel: *Wish Management*

Copyright © 2026 bei Anthony Frazer

Diese Übersetzung Copyright © 2026 bei JDI Publications

Dieses Impressum von anthony.frazer@icloud.com

Das Recht von Anthony Frazer, als Autorin des Werkes

identifiziert zu werden, wurde von ihr in Übereinstimmung mit dem Copyright, Designs and Patents Act von 1988 geltend gemacht

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung der Verleger in irgendeiner Form

oder mit irgendwelchen Mitteln, elektronisch, elektrostatisch, auf Magnetband, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise reproduziert, in einem Retrieval-System gespeichert oder übertragen werden: JDI Publications, Uttaradit, 53000 Thailand

Diese Geschichten sind fiktive Werke. Namen, Charaktere, Orte und Vorfälle sind entweder Produkte der Fantasie der Autorin oder werden fiktiv verwendet.

Jegliche Ähnlichkeit mit tatsächlichen Ereignissen,

Orten oder Personen, lebend oder tot, ist rein zufällig

Weitere Bücher von River Penumbra

Die Feenpatin-Detektei

Wenn Wunschdenken wahr wird

Zauber einer zweiten Chance

Der dritte Wunsch

Weggewünscht

Wunsch-Management

Ungebetene Wünsche

Die Klasse der Wünsche

Im Bann des Wunsches

Kapitel 1: Die Sprechstunde

Der Frühling war endlich in Willowbrook angekommen, und zum ersten Mal seit Monaten graute mir nicht davor, was er mit sich bringen könnte.

Sonnenlicht strömte durch die hohen viktorianischen Fenster meines Arbeitszimmers und wärmte den Holzboden, auf dem Artemis in seiner ganzen prachtvollen Länge ausgestreckt lag und den Morgen genoss, als hätte er ihn persönlich aus einem Katalog bestellt. Draußen glitzerte der Hafen unter einem wolkenlosen Aprilhimmel, und ich hörte das ferne Klappern der Fischerboote, die mit der frühen Tide ausliefen. Irgendwo weiter unten in der Elm Street sang ein Kardinal aus voller Kehle im alten Ahorn, und die ganze Welt roch nach feuchter Erde und Möglichkeiten.

Ich saß am Schreibtisch meiner Großmutter — meinem Schreibtisch, ich hatte endlich aufgehört, mich selbst zu korrigieren — und ging die neuen Protokolle für die Klientenvorabprüfung durch, die ich über den Winter entwickelt hatte. Drei Ringordner. Farbcodierte Register. Ein umfassender Aufnahmefragebogen, der magische Sensibilität, emotionale Bereitschaft und mögliche Wunschkomplikationen erfasste, noch bevor ich überhaupt zusagte.

Vor sechs Monaten hatte ich Wünsche noch aus dem Bauch heraus erfüllt und auf das Beste gehofft.

Jetzt hatte ich Systeme.

Du bewunderst schon wieder deinen eigenen Papierkram, bemerkte Artemis von seinem Sonnenfleck aus, ohne sich die Mühe zu machen, die Augen zu öffnen. *Diese Woche schon zum dritten Mal.*

»Ich bewundere ihn nicht. Ich gehe ihn noch mal auf Lücken durch.«

Du hast gestern erst die Register neu sortiert. Am Tag davor hast du einen Unterabschnitt zu „Wünschen von Unternehmen und Organisationen“ ergänzt. Davor hast du vierzig Minuten darüber diskutiert, ob „mäßige magische Sensibilität“ ein eigenes Kästchen braucht oder ob du es unter „gering bis mäßig“ zusammenfassen kannst.

»Gründlichkeit ist doch nichts Schlechtes.«

Doch, wenn sie zur Vermeidung wird. *Ein goldenes Auge öffnete sich einen Spalt.* Du hast seit drei Wochen keinen neuen Klienten mehr angenommen, Grace.

Ich legte meinen Stift hin. Er hatte nicht unrecht — und genau das war das Nervigste daran, mit einem telepathischen Wächter in Katzengestalt zusammenzuleben. Er lag fast nie falsch, und es lag schlicht nicht in seiner Natur, jemanden damit davonkommen zu lassen, so zu tun, als wäre es anders.

»Ich hatte letzten Monat die Hendersons. Und in der Woche davor Frau Calloway.«

Die Hendersons brauchten nur einen einfachen Wunsch, um ihr Eheversprechen zu erneuern. Frau Calloway wollte, dass ihre Katze aufhört, die Möbel zu zerkratzen. *Er hob seinen gewaltigen Kopf, die Schnurrhaare zuckten.* Falls du

dich erinnerst: Ich habe Frau Calloways Problem höchstpersönlich gelöst. Ein einziges Gespräch mit dem Tier hat gereicht. Er war gelangweilt.

»Du hast ihrer Katze gesagt, sie soll stattdessen die Veranda des Nachbarn zerkratzen.«

Ich habe vorgeschlagen, dass er seine Energien umlenkt. Alle Beteiligten waren zufrieden.

»Außer für den Nachbarn.«

Der Nachbar hat einen Hund. Er hat es verdient.

Ich unterdrückte ein Lächeln. »Der Punkt ist: Nach allem, was mit Veritas passiert ist, wollte ich sicherstellen, dass wir bessere Schutzvorkehrungen haben, bevor wir wieder etwas Komplizierteres übernehmen. Die Stiftung für freiwillige Spenden ist immer noch im Aufbau. Wir haben inzwischen Programme in sechs Städten. Das muss koordiniert werden.«

Die Stiftung hat einen Vorstand, ein medizinisches Beraterteam und Maya kümmert sich persönlich um den Willowbrook-Ableger. Das ist kein Grund, jedes Mal dein Ablagesystem neu zu sortieren, wenn du nervös wirst, weil du neue Fälle annimmst.

Er stand auf, streckte sich mit jener demonstrativen Langsamkeit, die nur Katzen und Feenherren beherrschten, und lief quer durch das Arbeitszimmer, bevor er auf meinen Schreibtisch sprang. Unter seinem Gewicht flatterten die Aufnahmefragebögen auf.

Du hast ausgezeichnete Protokolle entwickelt. Sie funktionieren. Der Screening-Prozess hat im Februar genau wie vorgesehen zwei ungeeignete Klienten herausgefiltert.

Aber eine Feenpatin, die keine Wünsche erfüllt, ist nur eine Frau mit einem teuren Haus und einem verdammt gut aussehenden Kater, *sagte er, seine mentale Stimme jetzt sanfter.*

»Bescheiden wie eh und je.«

Ich stelle nur Tatsachen fest. Und jetzt — dein Termin um neun wurde abgesagt. Bis zum Folgetermin mit den Hendersons um zwei hast du nichts. Vielleicht könnten wir —

Das Läuten an der Haustür unterbrach ihn.

Nicht die Klingel des Beratungszimmers — die hatte einen ganz bestimmten melodischen Ton, abgestimmt auf die Schutzzauber. Das hier war der Haupteingang, der auf die Veranda hinausging, mit dem handgemalten Schild: *Serendipity Life Coaching: By Appointment Only.*

Ich warf einen Blick auf die Uhr. Acht Uhr siebenundvierzig. Es war niemand eingeplant.

Artemis' Ohren richteten sich nach vorn, seine Haltung wechselte innerhalb eines Herzschlags von lässig zu aufmerksam. Weiblich. Menschlich. Keine feststellbare magische Signatur, aber sie strahlt Stress ab wie ein Hochofen. Erhöhtes Cortisol, beschleunigter Herzschlag, und— *Er machte eine Pause, die Nase zuckte.* Chanel No. 5. Die teure Konzentration.

»Du kannst Stresshormone riechen *und* Parfümmarken erkennen?«

Ich habe viele Talente. Soll ich sie reinlassen, oder prüfen wir immer noch unser Ablagesystem?

Ich warf ihm einen Blick zu und ging nach unten.

Die Frau auf meiner Veranda sah aus, als wäre sie direkt aus einem Eckbüro getreten und irgendwie hier gelandet – bis hinein ins Küstenland von Maine. Mitte fünfzig vielleicht. Ein maßgeschneiderter anthrazitfarbener Blazer über einer cremefarbenen Seidenbluse, dunkle Hose mit einer Bügelfalte scharf genug, um Papier zu schneiden, und Absätze, die für Willowbrooks unebene Backsteingehwege völlig ungeeignet waren. Ihr dunkles Haar war zu einem so präzisen Chignon hochgesteckt, als wäre er eigens dafür konstruiert worden, und sie trug eine Ledermappe bei sich, die vermutlich mehr gekostet hatte als mein erstes Auto.

Alles an ihrem Erscheinungsbild sagte *Kontrolle*. Alles an ihrem Gesichtsausdruck sagte, dass sie sie gerade verlor.

»Frau Thornfield?« Ihre Stimme war knapp und professionell, mit einem leichten Zittern darin, um mir zu verraten, dass sie diesen Einstieg mehr als einmal geprobt hatte. »Ich bin Victoria Stern. Ich habe keinen Termin. Entschuldigen Sie bitte die Störung.«

»Kein Problem.« Ich öffnete die Tür weiter und setzte mein bestes einladendes, aber nicht aufdringliches Lächeln auf – das, das ich in zehn Jahren Aufnahmegesprächen in der Sozialarbeit perfektioniert hatte. »Kommen Sie doch herein. Kann ich Ihnen Tee anbieten?«

»Ich brauche keinen Tee.« Sie trat ein, ihr Blick glitt mit der raschen Einschätzung von jemandem durch den Flur, der es gewohnt war, Räume zu bewerten. Die viktorianische Architektur, das warme Licht, die geschmackvoll arrangierten Kräuter und Kristalle, die als Dekoration durchgehen konnten, wenn man es nicht besser wusste – ich sah zu, wie sie all das katalogisierte und zu

einem Urteil irgendwo zwischen *charmant* und *fragwürdig* kam.

»Ich brauche einen Life-Coach«, sagte sie. »Einen für den Unternehmensbereich. Jemanden, der in mein Büro kommt und herausfindet, warum dort gerade alles auseinanderfällt.«

Ich führte sie ins Beratungszimmer im Erdgeschoss. Die Schutzzauber summten leise, als wir die Schwelle überquerten – ein sanftes Zur-Ruhe-Kommen der Luft, als würde der Raum langsam Atem holen. Victoria schien es nicht zu bemerken, was Artemis' Einschätzung bestätigte: keine magische Sensibilität. Sie war nicht magisch, was ihre Probleme je nachdem, was tatsächlich dahintersteckte, entweder einfacher oder sehr viel komplizierter machte.

Sie setzte sich mit der Haltung von jemandem in den Klientenstuhl, der Jahrzehnte in Vorstandszimmern verbracht hatte. Gerader Rücken, die Mappe auf dem Schoß, die Hände darauf gefaltet. Aber ihre Knöchel traten weiß hervor, und unter dem Concealer lag ein schwacher violetter Schatten, der von Wochen – nicht Tagen – schlechten Schlafs sprach.

Artemis war uns nach unten gefolgt und hatte auf der Fensterbank hinter Victorias Stuhl Position bezogen, von wo aus er sie beobachten konnte, ohne selbst bemerkt zu werden. Sein üblicher Beobachtungsposten.

»Erzählen Sie mir, was los ist«, sagte ich, ließ mich in meinen eigenen Stuhl sinken und zog mein Aufnahmejournal auf den Schoß.

»Ich leite das Willowbrook-Büro von Pinnacle Consulting.« Sie sagte den Namen, als sollte ich ihn kennen. Als mein Gesichtsausdruck höflich neutral blieb, huschte etwas über

ihr Gesicht – Überraschung? Verärgerung? »Wir sind eine Finanzberatungsfirma. Hauptsitz in Boston, weitere Büros in sechs Städten in Neuengland. Das Büro in Willowbrook wurde vor achtzehn Monaten eröffnet.«

»In der alten Harrington-Villa in der High Street?« Die Renovierung war mir aufgefallen. Das Gebäude hatte jahrelang leer gestanden, bevor es jemand in elegante Büroräume verwandelt hatte, was im Wishing Well Café einiges Gemurre über Fremde, den Lauf der Zeit und den allgemeinen Verfall von allem ausgelöst hatte.

»Sie kennen es?«

»Das hier ist eine Kleinstadt, Frau Stern. Wir bemerken es, wenn die Einrichtung ausgetauscht wird.«

Das entlockte ihr ein geisterhaftes Lächeln. »Schon gut. Das Büro hat zwölf Mitarbeiter – bis vor Kurzem waren es noch fünfzehn. Wir machen Finanzplanung, Anlageberatung und Unternehmensberatung für regionale Firmen. Nichts Exotisches.«

»Was ist mit den anderen drei Mitarbeitern passiert?«

»Sie haben gekündigt.« Das Wort kam flach heraus. Einstudiert. »In den letzten sechs Wochen. Ohne Vorwarnung, ohne Kündigungsfrist von zwei Wochen, ohne Exit-Gespräche. Einfach weg. Eine davon – Emilie Brown, unsere beste Portfolioanalystin – schickte um drei Uhr morgens eine Kündigungs-E-Mail, in der stand, und ich zitiere: „Ich kann nicht noch einen Tag in diesem Gebäude bleiben. Irgendetwas stimmt nicht, und keiner von euch will es zugeben.“«

Ich schrieb das auf und hielt meinen Gesichtsausdruck sorgfältig neutral, während sich meine Wunschsicht am

Rand meiner Wahrnehmung regte. Nicht vollständig aktiviert – Victoria hatte sich nichts gewünscht, nicht einmal etwas in die Richtung angedeutet –, aber da war etwas. Eine schwache Störung in der emotionalen Textur ihrer Worte, wie Wellen, die sich von einem Stein ausbreiten, der in stilles Wasser gefallen ist.

»Irgendetwas stimmt nicht«, wiederholte ich. »Hat sie gesagt, was genau?«

»Nein. Und als ich sie anrief, wollte sie nichts weiter dazu sagen. Sie sagte nur, das Büro fühle sich „schwer“ an und sie könne dort nicht klar denken.« Victorias Kiefer spannte sich an. »Ich dachte, es wäre Stress. Burnout. Das erste Quartal war extrem hart – Akquiseziele, ein schwieriges Audit, der übliche Druck im Unternehmensalltag. Ich habe mir eingeredet, drei Kündigungen in sechs Wochen seien ein Zufall.«

»Aber das glauben Sie nicht.«

Sie sah mir in die Augen. Unter ihrer professionellen Beherrschung erkannte ich etwas, das mir aus Jahren vertraut war, in denen ich Menschen in Krisen gegenüber saß: die ganz besondere Verzweiflung eines Menschen, der jede rationale Erklärung durchgespielt hat und trotzdem ohne Antworten dasteht.

»Die Produktivitätszahlen sind seit Januar um vierzig Prozent gefallen«, sagte sie. »Vierzig. Das passiert nicht wegen Stress. Die Mitarbeiter, die noch da sind, machen Fehler, die sie noch nie gemacht haben. Sie verpassen Fristen. Vergessen Termine. Tyler Morrison – er ist seit drei Jahren im Unternehmen, ein zuverlässiger Leistungsträger – hat mir letzte Woche gesagt, dass er immer wieder ganze Stunden verliert. Einfach... Aussetzer. Er setzt sich um

zehn an seinen Schreibtisch, und im nächsten Moment ist es zwölf, und er hat keine Erinnerung daran, was er in der Zwischenzeit getan hat.«

Interessant, *ließ Artemis verlauten*. Erinnerungslücken, kognitive Störungen, ein Gebäude, das sich „schwer“ anfühlt. Das ist kein Burnout.

Nein. Das war es nicht.

»Und es hat noch ... Vorfälle gegeben«, fuhr Victoria fort, wobei ihre Stimme sich leicht senkte, als wäre ihr der nächste Teil peinlich. »Kleinigkeiten. Bürogeräte, die grundlos verrücktspielen. Die Heizung wechselt dreimal am Tag zwischen Sauna und Eisfach hin und her. Letzten Dienstag sind alle Uhren im Gebäude um 3:47 Uhr stehen geblieben, und keine lief wieder an, bis ich jeder einzelnen eigenhändig den Stecker gezogen habe.«

»Alle Uhren?«

»Jede einzelne. Einschließlich digitaler Anzeigen, Computeruhren und Marcus Webbs antiker Schreibtischuhr, die nicht mal eingesteckt war.« Sie machte eine Pause. »Ich habe einen Elektriker kommen lassen. Dann einen zweiten. Dann einen Heizungsfachmann. Keiner von ihnen hat irgendetwas feststellen können.«

Ich schrieb weiter, aber meine Wunschsicht hatte sich jetzt geschärft und las die emotionalen Schichten unter Victorias Worten. An der Oberfläche lag Frustration — die kontrollierte, kompetente Wut einer Managerin, die zusehen muss, wie ihr Betrieb zerfällt, obwohl sie alles richtig macht. Darunter lag Angst, scharf umrissen und sehr konkret: die Angst vor dem Scheitern, davor, von den Partnern in Boston für inkompetent gehalten zu werden,

und davor, die Karriere zu verlieren, die sie über Jahrzehnte aufgebaut hatte.

Aber unter beidem, so tief vergraben, dass sie vermutlich nicht einmal wusste, dass es da war, spürte ich noch etwas ganz anderes. Schuld. Ein dünner, hartnäckiger Faden davon, verwoben mit allem, was sie gesagt hatte, wie ein dunkler Faden in einem sonst sauberen Muster.

Worauf sich diese Schuld bezog, konnte ich noch nicht sagen. Aber sie war da.

»Frau Stern, haben Sie in Betracht gezogen, dass die Probleme vielleicht nicht ... rein mechanischer Natur sind?«

Ihre Augen verengten sich. »Wenn Sie andeuten wollen, dass meine Mitarbeiter das Büro sabotieren —«

»Ich deute nichts Konkretes an. Ich frage nur, ob Sie auch außergewöhnliche Erklärungen in Betracht gezogen haben.«

Sie sah mich lange an. Ich konnte förmlich sehen, wie sie abwog — wie sie berufliches Ansehen gegen Verzweiflung abwog, rationale Skepsis gegen den wachsenden Berg an Beweisen dafür, dass hier etwas jeder vernünftigen Erklärung trotzte.

»Eine Kollegin in Portland hat Ihren Namen erwähnt«, sagte sie schließlich. »Sie meinte, Sie hätten ihrem Unternehmen durch eine ... schwierige Situation geholfen. Zu den Einzelheiten war sie sehr vage, zu den Ergebnissen dafür umso konkreter.« Victorias Griff um ihre Mappe wurde fester. »Sie hat auch gesagt, Sie würden sich um Dinge kümmern, mit denen andere Berater nicht fertigwerden. Dass Sie Dinge sehen, die ihnen entgehen.«

»Wonach genau suchen Sie, Frau Stern?«

»Ich brauche jemanden, der in mein Büro kommt, mein Team beobachtet und mir sagt, was tatsächlich nicht stimmt. Nicht das, was laut irgendeinem Managementlehrbuch nicht stimmen *sollte*. Sondern was in diesem Gebäude *wirklich* vor sich geht.« Sie beugte sich leicht vor. »Es ist mir egal, wenn die Antwort verrückt klingt. Mir ist wichtig, dass sie stimmt.«

Das war, dachte ich, eine bemerkenswert gute Beschreibung dessen, was Feenpatinnen tatsächlich taten. Wenn man das Wunscherfüllen und das ganze magische Beiwerk abzog, war der Kern der Arbeit genau das hier: zu sehen, was wirklich vor sich ging unter dem, von dem die Leute behaupteten, es wäre los.

»Ich berechne zweihundert Dollar für eine erste Begutachtung«, sagte ich. »Darin enthalten sind ein Vor-Ort-Termin, Beobachtung und ein vorläufiger Bericht. Falls die Situation weitergehende Arbeit erfordert, können wir über die Konditionen sprechen, nachdem ich Gelegenheit hatte, mir ein Bild zu machen.«

Victoria zog mit der Geschwindigkeit einer Frau, die befürchtet hatte, ich könnte Nein sagen, ein Scheckbuch aus ihrer Mappe. »Wann können Sie anfangen?«

»Passt Ihnen morgen früh?«

»Perfekt.« Sie schrieb den Scheck mit scharfen, effizienten Strichen aus und reichte ihn mir. »Neun Uhr. Ich sage dem Personal, Sie seien eine Wellness-Beraterin für den Arbeitsplatz. So muss ich nicht erklären ...« Sie deutete vage auf das Beratungszimmer, die Kristalle, die allgemeine Atmosphäre hier.

»Wellness-Beraterin für den Arbeitsplatz passt gut«, stimmte ich zu. Es war nicht einmal unehrlich. Ich beriet sie, und ihr Wohlbefinden war mir wichtig.

Ich brachte sie zur Tür, und auf der Veranda blieb sie kurz stehen, als sich etwas in ihrem Gesicht veränderte. Nur für einen Moment bekam ihre geschäftliche Rüstung einen Riss, und ich sah die Frau darunter — müde, verängstigt, auf eine Weise überfordert, die sie ihren Partnern in Boston niemals eingestehen würde.

»Frau Thornfield? Die Kollegin, die Sie empfohlen hat — sie hat noch etwas gesagt. Sie meinte, Ihnen seien die Menschen, denen Sie helfen, wirklich wichtig. Dass es für Sie nicht bloß ein Job ist.« Victoria straffte die Schultern und setzte die Rüstung wieder zusammen. »Ich hoffe, das stimmt. Denn meinen Leuten geht es nicht gut, und ich weiß nicht, wie ich das in Ordnung bringen soll.«

»Ich werde mein Bestes tun«, sagte ich. »Mehr kann ich Ihnen nicht versprechen.«

Sie nickte einmal — knapp, geschäftsmäßig — und ging zu ihrem Wagen, ihre Absätze klackten zielstrebig auf dem Backsteinweg. Ein schwarzer Audi, makellos sauber, millimetergenau parallel zum Bordstein geparkt. Sogar ihr Einparken war kontrolliert.

Ich schloss die Tür und lehnte mich dagegen.

Artemis saß oben auf der Treppe, den Schwanz um die Pfoten gelegt, mit jenem Gesichtsausdruck, der bedeutete, dass er dazu eine sehr bestimmte Meinung hatte.

Nun? fragte ich und kam ihm auf halber Treppe entgegen.

Konzerne und Magie vertragen sich nie gut, *stellte er trocken fest*. Das Harrington-Anwesen steht aus gutem Grund seit Jahren leer. Es liegt auf einem kleinen Ley-Linien-Knotenpunkt, den deine Großmutter absichtlich unberührt gelassen hat.

»Das hat sie nie erwähnt.«

Vieles hat sie nicht erwähnt. Das scheint langsam ein Muster zu werden. *Er drehte sich um und trottete zum Arbeitszimmer, offenbar in der Erwartung, dass ich ihm folgte*. Das Gebäude an sich ist nicht gefährlich, aber es verstärkt magische Störungen. Wenn in diesem Büro eine aktive übernatürliche Präsenz ist — und nach Frau Sterns Beschreibung ist das fast sicher der Fall —, dann würde der Ley-Linien-Knotenpunkt ihre Auswirkungen noch vergrößern.

»Das würde die Fehlfunktionen der Geräte erklären, die Temperaturschwankungen, die Erinnerungslücken.« Ich lehnte mich wieder in meinem Schreibtischstuhl zurück und rief mir eine Karte von Willowbrooks bekannter magischer Geografie ins Gedächtnis. Maya und ich hatten nach dem Veritas-Fall wochenlang daran gearbeitet und Ley-Linien, Knotenpunkte und Bereiche mit erhöhter übernatürlicher Aktivität markiert. »Ich erinnere mich nicht, dass das Harrington-Anwesen als besonders aktiv verzeichnet war.«

Das war es nicht, solange es leer stand. Ley-Knotenpunkte reagieren auf Belegung. Füll ein Gebäude mit zwölf gestressten Menschen, die acht Stunden am Tag emotionale Energie erzeugen, dann hast du praktisch ein Leuchtfeuer für jede magische Wesenheit in einem Umkreis von zehn Meilen angezündet.

»Also ist etwas eingezogen.«

Etwas war wahrscheinlich schon da. Ley-Knotenpunkte ziehen Bewohner an. Vor allem Brownies mögen alte Gebäude an kleineren Knotenpunkten. Sie sind territorial, penibel und ausgesprochen nachtragend, wenn ohne ihre Zustimmung renoviert wird.

Ich dachte an die Verwandlung des Harrington-Anwesens von einer verfallenden viktorianischen Villa zu einem modernen Firmenbüro. Neue Wände, neue Leitungen, alles neu. Die Art von Renovierung, bei der man ein Gebäude bis auf die Knochen freilegt und dann nach den Vorstellungen von jemand anderem neu aufbaut.

Wenn dort ein Brownie gelebt hatte, musste er rasend gewesen sein.

»Du glaubst, in Pinnacles Büro ist ein Brownie?«

Ich glaube, in diesem Büro ist etwas, das es nicht zu schätzen weiß, ignoriert zu werden. Ob es ein Brownie ist oder eine andere Wesenheit, werden wir bald genug herausfinden. *Er ließ sich auf seiner Schreibtischecke nieder und zog die Pfoten unter die Brust.* Das Beunruhigendere ist Victoria Stern selbst.

»Was ist mit ihr?«

Sie verheimlicht etwas. Die Schuld, die du gespürt hast — die ist nicht zufällig. Sie gehört zum System. Was auch immer in diesem Büro vor sich geht, sie ist nicht einfach nur ein Opfer der Umstände.

»Das macht sie noch nicht zur Ursache.«

Nein. Aber das heißt, dass du sie genauso gründlich untersuchen solltest wie das Gebäude. Seine goldenen Augen hielten meinen Blick fest. *Du bist vorsichtig geworden, Grace. Gut.* Wende diese Vorsicht auch hier an. Firmenumfelder bringen Komplikationen mit sich, mit denen wir es bisher nicht zu tun hatten — Hierarchien, Gewinninteressen, konkurrierende Loyalitäten. Der Veritas-Fall hat uns gezeigt, was passiert, wenn Magie und Unternehmensinteressen aufeinandertreffen.*

Er hatte nicht unrecht. Die Erinnerung an Veritas Medical — die gestohlenen Wünsche, die ausgebeuteten Kinder, das ethische Labyrinth: das Richtige zu tun, wenn jeder Weg Opfer forderte — lag mir immer noch schwer in der Brust. Wir hatten damals einen Weg hindurch gefunden. Etwas Gutes aus den Trümmern aufgebaut. Aber es hatte mehr gekostet, als mir lieb war, mich daran zu erinnern.

»Das hier ist nicht Veritas«, sagte ich. »Das ist eine Beratungsfirma mit einem übernatürlichen Problem.«

Vielleicht. Oder es ist eine Beratungsfirma mit Geheimnissen, die seit achtzehn Monaten von einer übernatürlichen Wesenheit beobachtet werden. *Er gähnte und zeigte dabei jeden einzelnen seiner beeindruckenden Zähne.* So oder so solltest du Toby anrufen. Er wird davon wissen wollen, und vielleicht hat er Informationen über Pinnacles Aktivitäten am Hafen.

»Welche Aktivitäten am Hafen?«

Ich habe ihre Lieferwagen an den gewerblichen Docks gesehen. Ungewöhnlich für eine Finanzberatungsfirma, findest du nicht?

Ich griff nach meinem Handy, doch es vibrierte bereits. Tobys Name auf dem Display.

Hey. Mittagessen bei Maya? Ich hab was Interessantes über eine bestimmte Beratungsfirma zu erzählen, die Lieferungen in meinem Hafen erhält.

Unwillkürlich lächelte ich. Toby Aldrich, Hafenmeister und inoffizielles übernatürliches Informationsnetzwerk. Sechs Monate waren wir nun zusammen, und es gelang ihm immer noch, mir in allem, was zählte, einen Schritt voraus zu sein.

Du hast meine Gedanken gelesen, tippte ich zurück. Ich habe sie gerade als Klienten angenommen.

Seine Antwort kam mit einem lachenden Emoji — eines von genau drei Emojis, die Toby in unserer gesamten Nachrichtenhistorie je benutzt hatte. Natürlich hast du das. Zwölf?

Zwölf.

Ich legte das Handy weg und sah Artemis an, der mich mit diesem besonderen Ausdruck musterte, den er sich für Augenblicke vorbehielt, in denen er gleichzeitig stolz und genervt war.

»Ich weiß, was du jetzt sagen wirst.«

Ich wollte lediglich anmerken, dass du drei Wochen lang neue Klienten gemieden hast, und der erste, der durch die Tür kommt, bringt dir einen Fall mit Firmengeheimnissen, übernatürlichen Störungen mit einem Gebäude, das deine Großmutter bewusst gemieden hat.

»Zufall?«

In Willowbrook gibt es keine Zufälle. Nur Wünsche, die sich noch nicht zu erkennen gegeben haben. *Er schloss die*

Augen und ließ sich wieder in seinen Sonnenfleck sinken.
Weck mich, bevor du losgehst. Ich will mir das Gebäude persönlich ansehen.

Ich wandte mich wieder meinem Schreibtisch zu, zog Victoria Sterns Scheck aus der Tasche und heftete ihn an eine frische Seite in meinem Falljournal. Dann öffnete ich das Protokoll für die Vorabprüfung neuer Klienten — das, an dem ich drei Wochen lang gefeilt hatte — und begann, es auszufüllen.

Name: Victoria Stern. Organisation: Pinnacle Consulting.
Anliegen: Störungen am Arbeitsplatz, unerklärliche Phänomene, Personalabwanderung. Magische Sensibilität: keine festgestellt. Emotionale Einschätzung: Stress, Angst, Schuldgefühle (Quelle unbekannt). Risikostufe: mittel, vorbehaltlich einer Vor-Ort-Bewertung.

Ich hielt beim letzten Kästchen inne: Beinhaltet die Situation des Klienten potenzielle übernatürliche Elemente?

Ich setzte ein Häkchen bei ja und schrieb eine Notiz an den Rand: Ley-Linien-Knotenpunkt. Mögliche Wesenheit. Gebäudegeschichte untersuchen.

Dann, weil der Morgen viel zu schön war, um ihn ganz mit Papierkram zu verschwenden, und weil Mayas Rosmarin-Focaccia auf niemanden wartete, sammelte ich meine Sachen ein, pfiiff nach Artemis. Der pflichtgemäß so tat, als würde er mich nicht hören. Dann trat ich hinaus in den Frühling von Willowbrook.

Das Harrington-Anwesen konnte bis morgen warten.

Heute hatte ich ein Mittagessen mit dem Mann, den ich liebte, würde Informationen sammeln, und diese

angenehme, summende Gewissheit, dass die ruhige Phase vorbei war.

In der High Street regte sich etwas.

Zeit herauszufinden, was das war.

Kapitel 2: Der erste Eindruck

Das Mittagessen mit Toby und Maya am Tag zuvor war aufschlussreich gewesen.

Wir hatten uns wie immer in unserer Ecknische im Wishing Well getroffen, wo Maya eine Platte mit gegrillten Gemüsesandwiches auf ihrem Rosmarin-Focaccia auf den Tisch gestellt hatte und aufmerksam zuhörte, als ich von Victoria Sterns Besuch erzählte. Toby war fünf Minuten zu spät gekommen, vom Wind zerzaust und nach salziger Meeresluft riechend, mit einer Mappe unter dem Arm, die er mit jener bedächtigen Sorgfalt auf den Tisch legte, die bedeutete, dass er sich den ganzen Morgen über ihren Inhalt Gedanken gemacht hatte.

»Pinnacle Consulting«, hatte er gesagt, während er sich neben mich in die Nische schob und sich ungefragt die Hälfte meines Sandwiches nahm – ein Meilenstein in unserer Beziehung, den wir ungefähr im dritten Monat erreicht hatten. »Sie bekommen seit vier Monaten Frachtlieferungen am gewerblichen Dock. Materialkisten, immer nach Geschäftsschluss, immer von derselben Person entgegengenommen. Einer Frau namens Margaret Whitfield.«

»Was für Material?«, hatte ich gefragt.

»Auf den Lieferscheinen steht „Büroausstattung und archivierte Dokumente“. Aber die Kisten sind zu schwer für

Papier, und der Versandort wechselt — Boston, New York, manchmal Portland. Jedes Mal andere Firmen, obwohl alle Rechnungen an dasselbe Postfach gehen.« Er hatte auf die Mappe getippt. »Ich habe mir die Protokolle besorgt. Illegal ist es nicht, aber ungewöhnlich schon. Finanzberatungsfirmen bekommen normalerweise nicht um neun Uhr abends unmarkierte Fracht geliefert.«

Maya hatte ihren Tee mit jener vorsichtigen Präzision abgestellt, die bedeutete, dass sie gleich etwas sagen würde, das ich nicht gern hören würde. »Grace, das Harrington-Anwesen steht leer, seit Frau Harrington 2019 gestorben ist. Fünf Jahre. Weißt du, was nach fünf Jahren in leer stehende Gebäude auf Ley-Linien-Knotenpunkten einzieht?«

»Artemis hält es für einen Brownie.«

»Artemis hätte recht. Aber Brownies verursachen keine Erinnerungslücken und Fehlfunktionen bei Uhren. Sie sorgen für verschwundene Socken und saure Milch.« Sie hatte sich vorgelehnt. »In diesem Gebäude ist noch etwas anderes im Gange. Sei vorsichtig.«

Ich hatte versprochen, vorsichtig zu sein.

Und jetzt, als ich an einem Mittwochmorgen um acht Uhr fünfundfünfzig auf dem Gehweg vor dem Harrington-Anwesen stand, hielt ich dieses Versprechen, indem ich ganz genau hinsah.

Das Gebäude war schön. Das musste ich ihm lassen. Drei Stockwerke viktorianischer Second-Empire-Architektur mit Mansarddach, Dachgauben und Ziereisen, die die Renovierung unversehrt überstanden hatten. Die ursprüngliche Holzverschalung war in einem geschmackvollen Schiefergrau mit cremefarbenen

»Jetzt kennt die Handelskammer in Portland meinen Namen, ich habe einen Titel, der zeigt, was ich wirklich mache, und ich leite die Projekte einer Fischereigenossenschaft zusammen mit einem fünfundsiebzigjährigen Kapitän, der mich „die Tabellenfrau“ nennt und das als Kompliment meint.« Das Lächeln, das sich auf ihrem Gesicht ausbreitete, war das Hellste auf dem ganzen Fest. »Maya hatte recht. Erarbeitete Intuition.«

»Alles erarbeitet«, sagte ich. »Du hast dir das alles verdient.«

Toby und ich gingen im Harbor Light essen.

Nicht das Festivalessen—ein richtiges Abendessen, an einem Tisch am Fenster, mit Kerzen und Stoffservietten und Blick auf den Hafen durch die Scheiben, die an den Rändern von der Wärme drinnen leicht beschlagen waren. Das Harbor Light war Willowbrooks einziges Zugeständnis an die gehobene Küche—ein Restaurant, das fangfrischen Fisch aus der Region mit Saucen servierte, die eigentlich gar nicht so gut sein durften, geführt von einem Koch, der Portland gegen die Küste eingetauscht hatte und nie wieder zurückblickte.

Wir bestellten. Wir aßen. Wir sprachen über Dinge, die nichts mit Flügen oder Brownies oder Ley-Linien-Knotenpunkten zu tun hatten—über Tobys Hafensanierungen, über einen Segeltörn, den er im Frühling machen wollte, und darüber, ob wir uns eine zweite Katze zulegen sollten (sein Vorschlag) oder ob ein kritisch dreinblickender feliner Wächter völlig ausreicht (mein Standpunkt, und zwar mit Nachdruck).

Mein Handy klingelte nicht. Es tauchten keine Notfallnachrichten auf. Keine geheimnisvollen Klienten riefen mit Problemen an, die vor Mitternacht gelöst werden mussten.

»Das ist schön«, sagte ich irgendwann zwischen Hauptgang und Dessert.

»So sieht normal aus«, sagte Toby. »Nur dass du weißt, wie sich das anfühlt.«

»Ich weiß nicht so recht, was ich mit »normal« anfangen soll.«

»Du lässt es einfach zu. Du genießt es. Du lässt es genug sein.« Er griff über den Tisch und nahm meine Hand. »Du musst nicht jede Minute jedes Tages jemanden retten, Grace. Manchmal ist das Mutigste, was du tun kannst, dir selbst zu erlauben, glücklich zu sein.«

Ich sah ihn über das Kerzenlicht hinweg an—diesen beständigen, geduldigen, praktischen Mann, der den vergangenen Monat damit verbracht hatte, zuzusehen, wie ich ein Fluchnetz auseinanderbaute, mit einem Brownie verhandelte, eine Finanzkriminelle fasste und einen Abhängigkeitsfluch entwirrte, und der mich jetzt bat, etwas zu tun, das sehr viel schwerer war als all das.

»Ich arbeite daran«, sagte ich.

»Ich weiß.« Er drückte meine Hand. »Und nur fürs Protokoll? Du bist besser darin geworden.«

Am nächsten Morgen saß ich mit einer Tasse Tee an meinem Schreibtisch bei Serendipity, Artemis auf dem Bücherregal, erfüllt von der stillen Zufriedenheit über eine

Praxis, die auf eine Weise gewachsen war, mit der ich nicht gerechnet hatte.

Mein Falljournal lag aufgeschlagen auf einer frischen Seite. Auf den vorherigen Seiten stand die vollständige Dokumentation des Pinnacle-Falls—von Victorias erster Sprechstunde bis zum Stand auf dem Winter Festival, von Tylers Wunsch bis zu Beths Befreiung, von Margarets Geständnis bis zu Malcolms Shortbread-Kritiken. Achtzehn Monate Krise eines anderen Menschen, gelöst in drei Wochen der intensivsten, kompliziertesten und lohnendsten Arbeit meiner Laufbahn.

Der Rahmen, den ich entwickelt hatte—die Arbeitsplatz-Wunschprotokolle, wie Elena sie genannt hatte—lag in einem Ordner auf meinem Schreibtisch, bereit zur Einreichung beim Aurora-Zirkel. Ein systematischer Ansatz für magische Beratung in Unternehmen: übernatürliche Umgebungsfaktoren identifizieren, die Wunschanfälligkeit in Belegschaften einschätzen, sowohl mit magischen Autoritäten als auch mit der nichtmagischen Polizei koordinieren, die menschlichen und magischen Nachwirkungen bewältigen. Elena wollte es als Modell für den Zirkel übernehmen. Cordelia wollte es veröffentlichen. Artemis wollte Fußnoten hinzufügen.

Sandras wöchentliche E-Mail war um sieben Uhr eingetroffen, wie an jedem Montag—ein knapper, erbarmungslos gut organisierter Überblick über die Fortschritte der Genossenschaft, die Leistungskennzahlen des Büros und eine persönliche Notiz, die immer der beste Teil war. Diese Woche: Mayas Abendessen am Mittwoch ist zum Höhepunkt meiner Woche geworden. Sie bringt mir das Brotbacken bei. Ich stelle mich schrecklich an. Das Brot ist ausgezeichnet. Ich verstehe nicht, wie beides gleichzeitig wahr sein kann.

Malcolms neueste Shortbread-Kritik war an meine Pinnwand geheftet: Woche sechs. Die Rosmarin-Variation war unerwartet und nicht unwillkommen. Das Gebäude billigt sie. Fahren Sie mit den Experimenten in vernünftigem Rahmen fort. Rosinen bleiben verboten.

Ich lächelte. Nahm meinen Stift auf. Schrieb oben auf die frische Seite: Serendipity Life Coaching — Aktennotizen, Dezember.

Darunter schrieb ich nichts. Noch nicht. Die Seite war leer, so wie Neuanfänge leer sind—voller Möglichkeiten, die darauf warteten, sich zu entfalten.

Du starrst eine leere Seite an, *stellte Artemis vom Bücherregal aus fest*. Das ist nicht produktiv.

»Ich genieße die Ruhe.«

Die Ruhe wird nicht bleiben. Das tut sie in Willowbrook nie. *Er streckte sich, und sein graues Fell fing das Morgenlicht ein*. Mit dem ganzen Firmenunsinn bist du übrigens besser klargekommen als erwartet. Das sollte dir allerdings nicht zu Kopf steigen.

»War das ein Kompliment?«

Das war eine Feststellung. Komplimente setzen Wärme voraus. Ich bin eine Katze. Wir zeigen keine Wärme. *Eine Pause*. Aber wenn ich zu Wärme fähig wäre, was ich nicht bin, würde ich sagen, dass deine Großmutter stolz auf das wäre, was du hier aufgebaut hast. Die Praxis, die Gemeinschaft, die Protokolle, die Menschen. Auf all das.

Mein Hals wurde eng. »Danke, Artemis.«